

MATTHIAS N. LORENZ: „AUSCHWITZ DRÄNGT UNS AUF EINEN FLECK“.
JUDENDARSTELLUNG UND AUSCHWITZDISKURS BEI MARTIN WALSER, J.
B. METZLER: STUTTGART, WEIMAR 2005, 560 S., EUR 49,95.

Anlässlich des Erscheinens von Martin Walsers Roman „Der Tod eines Kritikers“ habe ich mich mit Walserschen Reden sowie den zahlreichen Stellen über Juden in seinem Werk auseinandergesetzt, die mir seit langem unheimlich vorkamen.¹ Als Jüdin in Deutschland und Kind der einzigen Überlebenden der Shoah in ihren Familien, habe ich Walsers diesbezügliche Texte offenbar mit weniger Distanz lesen und rezipieren können, als viele Menschen mit einem anderen Hintergrund, die diese Stellen bisher wohl übersahen.

Nun ist eine materialreiche Dissertation von Matthias N. Lorenz erschienen, die sich mit Judendarstellung und Auschwitzdiskurs bei Martin Walser befasst und meine damaligen Vermutungen bestätigt. Die Tatsache, dass Wolfgang Benz, der Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, das Vorwort dazu geschrieben hat, könnte die Richtung der Argumentation seitens des Verfassers anzeigen, doch Benz verteidigt Walser vor dem pauschalen Vorwurf des Antisemitismus und bescheinigt dem Autor eine sachliche Analyse, abseits von, wie Benz es nennt, „Alarmgeschrei“.

Das Buch steht unter dem Motto „Martin Walser n'est pas Lieschen Müller“, und in der Tat muß er sich als „einer der wichtigsten deutschen Nachkriegsautoren“ mit anderen Maßstäben messen lassen, als ein Niemand. So resümiert Benz: „Walsers Werk ist nach den Forschungsergebnissen Lorenz' von Anfang an, also seit den sechziger Jahren als kontinuierliches patriotisches Projekt zu verstehen, das nicht vulgärer vordergründiger Judenfeindschaft dient, sondern nationaler Identität nach Auschwitz. Das Ringen um das Deutsche nach dem Holocaust tritt nach sorgfältiger Lektüre als Walsers eigentliches Streben zutage.“ Ein Problem stellt jedoch auch für Benz „die erstaunliche Zahl negativ charakterisierter jüdischer Figuren“ dar, die den Schluss nahe legen: „Ohne eigentliche antisemitische Intention werden nicht erst im Alterswerk mit steigender Tendenz von Walser judenfeindliche Ressentiments bedient (und über stereotype Vorstellungen transportiert), die einen eigenen Zweck haben, nämlich den Status der Deutschen als Opfer zu konstituieren.“

Für Benz ist das Resultat der Recherchen von Matthias Lorenz überzeugend: „Die Konstruktion einer positiven nationalen Identität der Deutschen, einer ‚eigenen‘ selbstbestimmten und normalen Nation, ist offensichtlich Walsers vorrangiges Anliegen. [...] Bei den in den untersuchten Texten herausgearbeiteten Ressentiments handelt es sich nicht um einen aggressiven Antisemitismus, sondern um den allerdings nicht minder aggressiven Versuch, vermeintlich herrschende Strukturen zugunsten des genannten Projektes zu überwinden.“

Das angeblich patriotische „Projekt“ Walsers, sein „Deutschland“ bzw. sich als Deutschen auf Kosten der Juden zu entlasten, ist nicht einzigartig. In anderen Ländern, wie Polen, Russland, Ungarn oder Rumänien werden solche Versuche ebenfalls immer wieder unternommen und „die Juden“ als zumindest „mitschuldig“ an den Pranger gestellt. Auch dort changiert der Antisemitismus zwischen einem „vulgärem“ und einem „Salon-Antisemitismus“, was nicht minder verwerflich ist. Für mich ist daher die Unterscheidung zwischen „aggressivem“ und „literarischem“ oder ästhetisierendem Antisemitismus irrelevant. Dennoch ist das vorliegende Buch, das bei Walser eben diese letztere Form des Antisemitismus auslotet, für seine ernsthafte und fundierte Analyse des Walserschen Werks unbedingt zu loben. Sogar Walsers früherer Freund Hellmuth Karasek hat in der WELT vom 30.07.05, trotz seiner Skepsis nach der Lektüre zugeben müssen: „Schrecklicher als Walser es hier getan hat, kann man – diesseits der Leugnung von Auschwitz – die jüngere deutschen Vergangenheit nicht klittern.“

Matthias N. Lorenz geht in seiner Analyse, angefangen mit der Debatte um den „Tod eines Kritikers“ und dem Streit um Walser Rede in der Paulskirche, nicht chronologisch vor, wiewohl eines seiner Anliegen ist, die Frage der „Werkkontinuität oder -diskontinuität“ bei Martin Walser zu klären. Das führt ihn zu Walsers frühem Roman „Halbzeit“ von 1960, in dem es bereits die Figur eines jüdischen Flüchtlingsmädchens Susanne Schmolka gibt. Dort stellt Lorenz schon Walsers „Abwehr“ gegenüber dem Leid der Holocaustopfer fest (S. 266). Der Autor formuliert seine Zwischenergebnisse und eines davon ist der Fund eines „Literarisch kodierten Antisemitismus in Walsers Werk“, während das zweite die „Konstanten in Walsers essayistischer Auseinandersetzung mit Auschwitz 1962-2002“ nachweist. Es wird deutlich, dass Walsers in den 1990er Jahren offenkundig gewordene Ressentiments selbst in jenen Werken angelegt sind, die längst zum Kanon der so genannten ‚Vergangenheitsbewältigung‘ zählen. So erkennt Lorenz bei den vielen Judendarstellungen Walsers folgerichtig: „Das ‚Jüdische‘ dient hier als eine eigene Kategorie zur Abwertung einer Figur – ein Verfahren, das Walser immer wieder angewandt hat“, wie auch seine wiederholten Darstellungen angeblicher sexueller Perversionen bei Juden (wir erinnern an den „Stürmer“) zeigen. Neben antijüdischen Klischees und Vorurteilen findet Lorenz bei Walser insgesamt „die Konstruktion nationaler Identität über Auschwitz und gegen die Juden“. Damit wird der von Henryk M. Broder popularisierte prophetisch-polemische Spruch „Die Deutschen werden den Juden Auschwitz niemals verzeihen“ wieder einmal bekräftigt.

Elvira Grözinger, Berlin

¹ „Tod eines Schriftstellers. Martin Walser und die Juden“, in: Frankfurter Jüdische Nachrichten, Nr. 106, September 2002.